

## Möglichkeiten einer Kombination von Sekundär- und Primäranalyse am Beispiel von abweichendem Verhalten

Reuband, Karl-Heinz

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Reuband, K.-H. (1978). Möglichkeiten einer Kombination von Sekundär- und Primäranalyse am Beispiel von abweichendem Verhalten. *ZA-Information / Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung*, 2, 6-14. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-206438>

### Nutzungsbedingungen:

*Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.*

*Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.*

### Terms of use:

*This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.*

*By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.*

zu Methoden und Techniken der Sozialforschung beschafft. Ausschließlich mit Hilfe dieser Bestände werden Benutzeranfragen bearbeitet, deren Gegenstand nicht die maschinenlesbaren Datenbestände des Zentralarchivs sind, sondern bereits gedruckt vorliegende Ergebnis-Tabellen aus Umfragen. Die Möglichkeit, solche Materialien anfordern zu können, ist besonders für diejenigen Benutzer interessant, die keine eigene Datenanalyse durchführen wollen (oder können). Zu den Dienstleistungen aus der ZA-Bibliothek gehören ebenfalls allgemeine Literaturhinweise und Auswahlbibliographien (die allerdings nur in Einzelfällen und ad hoc zusammengestellt werden). Da die Bestände zur Benutzerberatung ständig zur Verfügung stehen müssen, wird die ZA-Bibliothek als Präsenzbibliothek geführt. Ausleihen werden nur in besonders dringenden Fällen zugelassen (keine Fernleihe). Allerdings können - sofern möglich - Photokopien angefertigt werden, was etwa bei der Zusammenstellung von Ergebnistabellen zu einer bestimmten Fragestellung ohnehin den kürzesten Weg der Information darstellt.

Die Benutzung der Bibliothek hat im vergangenen Jahr zugenommen. Schwerpunkte des Interesses waren Veröffentlichungen aus den Bereichen Dokumentation/Datenarchive, Statistische Nachschlagwerke, Raumordnung/Städtebau, Familie, Jugend/Schule, Beruf, Freizeit, Wahlforschung und Methoden/Techniken der empirischen Sozialforschung.

## SEKUNDÄRANALYSE VON UMFRAGEN - AUSGEWÄHLTE FORSCHUNGSERGEBNISSE

### MÖGLICHKEITEN EINER KOMBINATION VON SEKUNDÄR- UND PRIMÄRANALYSE AM BEISPIEL VON ABWEICHENDEM VERHALTEN

VON KARL HEINZ REUBAND

#### 1. Vorbemerkung

Über die Erscheinungsweisen, Verbreitung und Verursachung verschiedener Formen abweichenden Verhaltens in der Bundesrepublik wissen wir immer noch relativ wenig. Ebenso wenig wissen wir über die Definition der entsprechenden Phänomene in der Bevölkerung und in jenen Gruppen, die am ehesten mit den Devianten in Kontakt kommen und ihre Karrieremuster mitbestimmen. Am geringsten schließlich ist unser Informationsstand über Veränderungen sowohl bezüglich der Verbreitung des abweichenden Verhaltens als auch seiner Definition als soziales Problem. Umfragedaten stehen in der Regel zu spärlich zur Beantwortung dieser Fragen zur Verfügung und die amtlichen Daten - etwa aus der Kriminalstatistik - sind methodisch zu beschränkt, um Aussagen zu erlauben. Sie spiegeln oft mehr das Verhalten der Kontrollinstanzen als das abweichende Verhaltensmuster selbst wieder.

Der Rauschmittel- und exzessive Alkoholkonsum Jugendlicher macht in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Auch hier herrscht besonders beim Alkoholkonsum - ein relativ starkes sozial-

wissenschaftliches Informationsdefizit vor. Über die Dynamik des Phänomens lassen sich zudem nur ungenaue Aussagen treffen: wie viele andere Phänomene, die zum Thema öffentlicher Problemdefinition wurden, setzte die Forschung im wesentlichen erst nach der öffentlichen Problemwahrnehmung ein und hinkte so hinter der realen Entwicklung des Phänomens her. Aufgrund der Koppelung von Forschung und öffentlicher Problemdefinition ging zugleich das Forschungsinteresse zurück, als das Phänomen der Abweichung in den Massenmedien - wie dies beim Rauschmittelthema der Fall war - an Aktualität verlor. Damit wuchs die Gefahr, daß die Forschung sich des Themas - trotz gleichbleibender Existenz - entledigte und auf, eine weitere "Dauerbeobachtung" des Phänomens verzichtete.1)

## 2. Methodisches Vorgehen

Ziel unserer Untersuchung, die im folgenden kurz dargestellt wird, war es, dem sozialwissenschaftlichen Informationsdefizit im Bereich des Drogenkonsums entgegenzuwirken. Es ging darum, sowohl nähere Informationen zur sozialen Verursachung des Rauschmittel- und Alkoholkonsums Jugendlicher als auch zum Wandel in der Ätiologie und Epidemiologie selbst zu erhalten. Aufgrund der doppelten Orientierung an der Erfassung neuer Fragestellungen und der Analyse von Wandlungsvorgängen auf der Grundlage fortgesetzter Trendbeobachtung wurde als Untersuchungsdesign die - bislang seltene - Kombination von Sekundär- und Primäranalyse von Umfragedaten in Form einer (partiellen) Replikationsuntersuchung gewählt.2) Untersuchungsdesigns dieser Art haben den Vorteil, daß durch die Übernahme von Formulierungen aus älteren Untersuchungen und die identische methodische Anlage der Erhebung (gleiche Population, gleiches Erhebungsinstrumentarium) eine Vergleichbarkeit der empirischen Befunde gegeben ist. Veränderungsvorgänge können so adäquat erfaßt werden, es eröffnen sich zudem Möglichkeiten der Kohortenanalyse und unter bestimmten Bedingungen Möglichkeiten einer Kumulation von Umfragedaten. Um sich anbahnende Entwicklungen besser erfassen zu können oder um bestehende, zum Teil auch neue Fragestellungen empirisch eingehender klären zu können, sind darüber hinaus für die jeweiligen einzelnen Umfragen spezifische Formulierungen unumgänglich. Sie bieten den Vorteil der Flexibilität bei gleichzeitiger Konstanz bestimmter Basisinformationen.

Als erstes war im Rahmen des Projekts die Frage zu klären, welche Umfragen als Ausgangsbasis für die Replikationsuntersuchung dienen sollten. In diesem Zusammenhang wurden als Kriterien der Auswahl angesehen: Repräsentativität, hohe Fallzahl (was bei der Analyse von Minderheiten besonders wichtig ist), Zahl der durchgeführten Trenduntersuchungen, Vorliegen sozialwissenschaftlich relevanter und im Zusammenhang mit dem Projekt sinnvoller Fragestellungen, Qualität der Frageformulierungen. Als sekundär bedeutsam galt die Existenz weiterer Untersuchungen zum Rauschmittelkonsum am Untersuchungsort (z. B. über die Polizei oder Untergruppen von

Rauschmittelkonsumenten): je mehr Hintergrundinformationen zur Verfügung stehen, umso besser kann eine Einordnung empirischer Befunde und damit eine detaillierte Analyse durchgeführt werden.

Gewählt wurden schließlich die Schüleruntersuchungen zum Rauschmittelkonsum in Hamburg von Michael Jasinsky. Es handelt sich dabei um zwei 1971 und 1973 auf Klassenzimmerbasis durchgeführte schriftliche und anonyme Umfragen bei Schülern von der 8. Klasse bzw. dem 1. Berufsschuljahr aufwärts. Erfasst waren jeweils rund 5000 Schüler an Gymnasien, Haupt- und Realschulen sowie Berufsschulen. Die Zahl der Rauschmittelerfahrenen liegt je nach Umfrage bei 760 bzw. 921 Schülern. Eine Kopie des Originaldatensatzes wurde von Jasinsky für den Zweck einer Sekundäranalyse erworben.<sup>3)</sup> Die eigene, 1975 durchgeführte Untersuchung wurde als partielle Replikationsuntersuchung unter methodisch vergleichbaren Bedingungen wiederum bei der Hamburger Schülerschaft durchgeführt. Dabei wurde - wie schon früher - jeweils eine identische Population, aber nicht identische Personen befragt. Eine Gewichtung der drei geschichteten Stichproben nach den Kriterien der Repräsentativität und Vergleichbarkeit in der Alterszusammensetzung schloß sich im letzten Schritt vor der unmittelbaren Analyse von Trends an.<sup>4)</sup>

### 3. Möglichkeiten der Analyse und ausgewählte Ergebnisse

Im folgenden sollen einige der bislang vorliegenden Ergebnisse des Projekts, welche sich aus dem spezifischen Untersuchungsdesign ergeben, skizziert werden. Es geht darum, auf methodische Möglichkeiten hinzuweisen und zu illustrieren, welche Arten von Fragen damit beantwortet werden können. In diesem Zusammenhang soll die Möglichkeit der Trendanalyse, der Kumulation von Umfragedaten, der Kohortenanalyse und die Kombination verschiedener Datentypen zur Analyse sozialer Phänomene angesprochen werden.

3.1 Trends: Die Replikation älterer Untersuchungen erlaubt es, Trends in der Verbreitung bestimmter Einstellungs- und Verhaltensmuster zu beschreiben und zu analysieren. Sie erlaubt zugleich zu untersuchen, inwieweit bestimmte Einstellungs- und Verhaltenskomplexe zu bestimmten Zeitpunkten miteinander in Beziehung stehen. So zeigt die Trendanalyse zum Rauschmittelkonsum beispielsweise<sup>5)</sup>, daß die Rauschmittelerfahrung Jugendlicher zwischen 1971 und 1973 zurückgegangen ist. Zwischen 1973 und 1975 haben sich keine nennenswerten Veränderungen mehr ergeben; der einmal eingeschlagene Trend hat sich also nicht - wie vielfach in der Öffentlichkeit unterstellt - in gleichem Maße fortgesetzt (Anteil von Jugendlichen mit Rauschmittelerfahrung: 1971: 27%, 1973: 18%, 1975: 15%). Zugleich zeigt sich aber auch, daß das Konsummuster weitgehend gleich geblieben ist. Die vielfach befürchtete Umstrukturierung des Konsummusters hat sich nicht ereignet: Nach wie vor stellt Cannabis die Hauptdroge unter den Konsumenten, nach wie vor haben rund 44% der Konsumenten Drogen nicht mehr als fünfmal zu sich genommen. Ein Anstieg in der Zahl jemals eingenommener Drogenarten ergibt sich nicht.

Nur der Alkoholkonsum bildet hier eine Ausnahme: im Fall des exzessiven Alkoholkonsums läßt sich unter Rauschmittelkonsumenten ein Anstieg innerhalb des betrachteten Zeitraums nachweisen. Eine vergleichbare Entwicklung des exzessiven Alkoholkonsums findet sich unter den Nichtkonsumenten von Rauschmitteln nicht. Sie findet sich ebenfalls nicht in soziodemographischen Untergruppen. Damit stellt die Entwicklung unter den Rauschmittelkonsumenten eine für sie spezifische Veränderung dar. Die Ursache dieses Wandels unter Rauschmittelkonsumenten ist wahrscheinlich in erster Linie eine veränderte Bewertung von Alkohol in der Drogensubkultur: während nämlich noch 1971 unter den praktizierenden Rauschmittelkonsumenten mit steigender Drogenerfahrung ein Anstieg in der Alkoholabstinenz einherging, findet sich ein vergleichbares Muster in den folgenden Jahren 1973 und 1975 nicht mehr. Das Ausmaß der Rauschmittelerfahrung steht nunmehr in keiner Beziehung mehr zur Alkoholabstinenz; Alkohol wird innerhalb der Drogensubkultur offensichtlich wieder akzeptabel. Dieser Wandel in der Bewertung des Alkoholkonsums könnte - zusammen mit dem Befund, daß schon immer Rauschmittelkonsumenten eher zu exzessivem Alkoholkonsum neigten - u. U. erklären, warum dieser bei Rauschmittelkonsumenten im Zeitablauf ansteigt: Der Wandel könnte als eine subkulturelle bedingte Dämpfung des exzessiven Alkoholkonsums von Rauschmittelkonsumenten in der Anfangsphase der Drogenwelle und als eine anschließende Auflösung dieser subkulturellen Prägung gedeutet werden. Der modifizierenden Einflüsse der Drogensubkultur entkleidet, kommen alle Faktoren, die auf das Trinkverhalten einwirken, bei Drogenkonsumenten und Nichtkonsumenten nunmehr gleichermaßen zur Geltung. Der Anstieg exzessiven Trinkens bei Rauschmittelkonsumenten dauert möglicherweise nur solange, bis jenes Niveau erreicht ist, welches in einer gesellschaftlichen Situation, die durch das Fehlen einer alkoholfeindlichen Drogensubkultur gekennzeichnet ist, für den Typ des Rauschmittelkonsumenten normal ist.

3.2 Kumulation der Umfragedaten: Nutzt man die sich aus dem Untersuchungsdesign ergebenden Möglichkeiten der Kumulation von Datensätzen, so läßt sich eine weitere Differenzierung des Materials sowohl in der Zeitdimension als auch der Analyse von kleinen Untergruppen vornehmen: so läßt sich durch die Kumulation der drei Umfragen und die Berücksichtigung von Rückerinnerungsfragen über das Jahr und die Situation des Erstkonsums von Rauschmitteln eine jährliche Zeitreihe konstruieren, welche bis in das Jahr 1967 zurückreicht.<sup>6)</sup> Der Vorteil der Kumulation liegt in diesem Fall nicht nur in der Schaffung einer relativ umfassenden, kontinuierlichen Zeitreihe. Er liegt auch darin, daß durch die partielle Überlappung der drei auf Rückerinnerungsbasis konstruierten Zeitreihensamplebedingte Meßfehler reduziert werden: bezieht man die Analyse nur auf eine einzelne Umfrage, so repräsentieren Personen, die bereits vor mehreren Jahren mit dem Konsum begonnen haben, in der Regel ältere und aufgrund ihrer

Schulbildung auch häufig nicht notwendigerweise für ihre Altersklasse typische Personen. Durch die Kumulation der drei, zu unterschiedlichen Zeitpunkten erhobenen Umfragen, werden diese Meßfehler insofern verringert, als Personen in unterschiedlichen Alters- und Generationsgruppen miteinander kumuliert werden: in den rekonstruierten Zeitpunkt 1973 beispielsweise gehen sowohl die jüngeren Konsumenten der 1973er Umfrage als auch die älteren der 1975er Umfrage ein.

Ergebnisse des Zeitreihenvergleichs sind u. a.: bis 1968 wurden Weckmittel hauptsächlich als Erstdroge verwendet, sie wurden dann zwischen 1968 und 1970 durch Cannabis verdrängt. Nennenswerte Umstrukturierungen in der Art der Erstdroge haben sich seit 1970 dann nicht mehr ergeben. Der erstmals empirisch näher geführte Nachweis eines Überwiegens von Weckmitteln als Erstdroge in der Zeit vor 1968 hilft auch mit zu erklären, warum bei Drogenabhängigen Weckmittel häufig die erste Droge darstellen: Drogenabhängige haben im Unterschied zu "normalen" Drogenkonsumenten eine längere Drogenkarriere hinter sich und demgemäß zu einem früheren Zeitpunkt begonnen. Kollektive und nicht so sehr individuelle oder gar pharmakologische Faktoren scheinen in entscheidendem Maße über die Einstiegsdroge und die Drogensequenz zu entscheiden. Die Kumulation der Umfragen erlaubt zum anderen, genauere Aussagen über Untergruppen zu treffen, die im Rahmen einer einzelnen Umfrage zu selten vertreten sind. So läßt sich beispielsweise eine Analyse des Erstkonsums bei den Konsumenten vornehmen, welche mit Weckmitteln begonnen haben (1975 rund 12% der Rauschmittelerfahrenen und 2% der insgesamt befragten Schüler). Je nach Zahl kumulierter Umfragen ergibt sich für den entsprechenden Personenkreis eine Fallzahl bis maximal N= 374. Um mögliche, historisch bedingte Scheinkorrelationen bei der Analyse von Cannabis- und Weckmittelkonsumenten zu vermeiden, wurde bei der vergleichenden Analyse eine Einschränkung des Zeitraums vorgenommen, innerhalb dessen mit dem Konsum erstmals begonnen wurde. Wir ließen alle Personen heraus, welche in einer Zeit ihre Drogenkarriere eingeleitet hatten, in der der Weckmittelgebrauch im Vergleich zum Cannabisgebrauch noch keine Seltenheit darstellte. Die Befunde der Analyse sind im wesentlichen: zwischen Konsumenten von Weckmitteln und Cannabis ergeben sich keine grundlegenden Unterschiede. Ähnlich ist für beide sowohl die Situation des Erstkonsums (Ort, Personenkreis, selbst verbalisierte Motivation) als auch die soziodemographische Gruppenzugehörigkeit. Da gelegentlicher Weckmittelgebrauch eher bei in ihrer Drogenkarriere fortgeschrittenen Konsumenten vorkommt, könnte vermutet werden, daß die mit dem Konsum von Weckmitteln beginnenden Jugendlichen eher mit fortgeschrittenen Konsumenten zusammengetroffen sind als diejenigen, die mit dem Cannabiskonsum ihre Drogenkarriere eingeleitet haben.

3.3 Kohortenanalyse: Die Ergebnisse der Trendanalyse zum exzessiven Alkoholkonsum Jugendlicher zeigen, daß ein Anstieg des exzessiven Alkoholkonsums unter Jugendlichen nicht statt-

gefunden hat. Dies gilt auch für Untergruppen der Jugendlichen. Hinweise auf eine Angleichung der Geschlechterunterschiede lassen sich für den betrachteten Zeitraum nicht nachweisen.<sup>7)</sup> Insbesondere der letztere Befund mag dabei erstaunen, gibt es doch verschiedene Untersuchungen, die mit sinkendem Alter eine Verringerung der Geschlechtsunterschiede feststellen. Diese Verringerung ist als Generationseffekt gedeutet worden, als Hinweis für das Einwirken eines epochalen Trends, der die Geschlechtsunterschiede im Trinkverhalten reduziert. Allein aufgrund einer einzigen, auf einen Zeitpunkt hin bezogenen Analyse sind Aussagen dieser Art nun jedoch nicht möglich: Alters- und Generationseffekte sind untrennbar miteinander verbunden.<sup>8)</sup>

Es bedarf eines andersgearteten Untersuchungsdesigns, einer Analyse von mehreren, vergleichbar angelegten Umfragen im Zeitablauf. Im Fall unserer Untersuchung verfügen wir über ein derartiges Untersuchungsdesign; die Voraussetzungen für eine Kohortenanalyse sind gegeben: Wir verfügen zu den drei Zeitpunkten über Informationen zum Verhältnis von Alter und Trinkverhalten und können angesichts der Repräsentativität der Daten einzelne Altersgruppen bzw. Geburtsjahrgänge (Kohorten) über den Zeitraum hinweg verfolgen. Wir können beispielsweise die 14jährigen des Jahres 1971 mit den 16jährigen des Jahres 1973 und den 18jährigen des Jahres 1975 vergleichen und daraus ersehen, ob mit zunehmendem Alter eine Veränderung im geschlechtsspezifischen Trinkverhalten stattfindet. Zugleich können wir - wenn wir die gleichen Altersgruppen zu den drei Zeitpunkten betrachten - auch den Daten entnehmen, ob sich im Zeitablauf eine Änderung vollzogen hat, die als epochaler Wandel gedeutet werden könnte. Die Ergebnisse der Analyse machen deutlich, daß der in den einzelnen Untersuchungen festgestellte Trend im Verhältnis zwischen Alter und Trinkverhalten nicht auf einen epochalen Wandel zurückgeht, sondern als Ausdruck einer allmählichen Sozialisation in die Geschlechterrolle aufzufassen ist.

3.4 Kombination verschiedener Datentypen: Die konstatierte Konstanz des exzessiven Alkoholkonsums Jugendlicher - auch in soziodemographischen Untergruppen - steht in einem eigenartigen Kontrast zur Entwicklung der offiziell registrierten Alkoholdevianz: waren 1972 nur 89 Jugendliche im Zusammenhang mit Alkohol dem Hamburger Jugendschutz oder der Polizei aufgefallen, so waren es 1973 schon 376 und 1974 1151 Fälle. Die Entwicklung von tatsächlicher und registrierter Devianz fällt also deutlich auseinander. Dafür können mehrere Faktoren Ursache sein: Veränderungen in der absoluten Zahl von Jugendlichen in Hamburg, Veränderungen des Trinkortes und verändertes Freizeitverhalten (was die Sichtbarkeit des exzessiven Konsums erhöhen könnte) und Verhalten der Kontrollinstanz Polizei selbst.<sup>9)</sup> Von den genannten Faktoren erweisen sich schließlich die zunächst genannten Faktoren mit Ausnahme des Faktors Polizei als mehr oder minder bedeutungslos oder unwahrscheinlich. Demgemäß muß im Verhalten der Kontrollinstanzen selbst der Wandel lokalisiert werden.

In einem weiteren Schritt der Analyse mußte daher zusätzlich auf Daten über das Handeln von Kontrollinstanzen zurückgegriffen werden. Die Lokalisierung des Wandels im Verhalten der Kontrollinstanzen ist dabei im einzelnen aufgrund der Datelage rückblickend nur schwer zu führen. Wir können jedoch versuchen, die Veränderungen im Verhalten der Kontrollinstanzen zu erschließen, indem wir zum einen die Faktoren, die den Wandel bedingt haben könnten, identifizieren, und zum anderen auf der Grundlage von Informationen über die Zusammensetzung der aufgegriffenen Population versuchen, zu bestimmten Hypothesen über die Auswirkungen veränderter Aktivitäten zu gelangen. Diese Hypothesen können dann in einem weiteren Schritt anhand der zur Verfügung stehenden Daten über Veränderungen in der Zusammensetzung der aufgegriffenen Population überprüft werden. Die nähere Analyse zeigt, daß es formelle Erlasse in bezug auf die Behandlung des Alkoholkonsums Jugendlicher innerhalb des betrachteten Zeitraums bei den Kontrollinstanzen nicht gegeben hat. Die Ursachen für das veränderte Verhalten der Kontrollinstanzen müssen woanders gesucht werden: in einer mehr indirekten oder auch direkten, dafür aber informellen Aktivierung. In diesem Zusammenhang ist die Problemdefinition des Phänomens in der Öffentlichkeit und in der weiteren Umwelt der Organisation von Bedeutung. Organisationen mitsamt ihren Mitgliedern sind schließlich nicht isoliert, sondern in umfassende soziale Systeme eingebettet, von wo sie Impulse empfangen und verarbeiten.

Zur Erfassung der Veränderungen in der öffentlichen Problemdefinition benutzten wir zum einen qualitative Daten über Stellungnahmen und Maßnahmen staatlicher Instanzen und zum anderen eine quantitative Analyse der Zeitungsberichterstattung über Jugendalkoholkonsum. Im letzteren Fall waren die in einem Hamburger Zeitungsarchiv gesammelten Artikel zum Jugendalkoholkonsum das Ausgangsmaterial. Da es sich bei dem Archiv um die Einrichtung des in Hamburg größten Verlages handelt - drei der vier Tageszeitungen sowie beide Sonntagszeitungen erscheinen dort - kann eine annähernd vollständige Sammlung von Artikeln unterstellt werden. Die Ergebnisse der Analyse erbringen, daß der Jugendalkoholkonsum seit etwa 1972/73 in der Öffentlichkeit verstärkt als soziales Problem definiert wurde; die Zahl der Artikel zum Jugendalkoholkonsum steigt dabei ebenso an wie die Verkündung und Einleitung neuer Maßnahmen zur Bekämpfung des Jugendalkoholismus. Daneben gibt es eine Aktivierung durch nebengeordnete Instanzen: so baten Mitarbeiter einer anderen, durch Kooperation verbundenen Organisation die Beamten des Jugendschutzes und der Polizei im Frühjahr 1974, bei Jugendlichen verstärkt auf Alkoholkonsum zu achten. Mögliche Verhaltenskonsequenzen dieser Aktivierung wären: Veränderungen in den Toleranzschwellen für Alkoholkonsum als abweichendes Verhalten und verstärktes Nachfragen nach Alkoholkonsum bei all jenen Fällen, welche primär über eine Verletzung von Strafrechtsnormen auffällig wurden. Die Veränderungen in den Toleranzschwellen können dabei sich auf das Ausmaß der Abweichung - also die Stärke des Konsums beziehen oder



auf die Beziehung zwischen sozialen Merkmalen und Trinkverhalten - Frauen und jüngeren Jugendlichen wird beispielsweise allgemein seltener ein exzessiver Alkoholkonsum zugebilligt als Männern und älteren Jugendlichen.

Zur Überprüfung der Hypothesen über veränderte Toleranzschwellen ziehen wir die vorhandenen Angaben über die Zusammensetzung der aufgegriffenen Population für die Jahre 1972 bis 1975 heran. Diese Angaben entstammen veröffentlichten und unveröffentlichten statistischen Auswertungen von Polizeimeldungen (einschl. die des Jugendschutzes) im Hamburger Amt für Jugend. Die Behörde erhält grundsätzlich alle Polizeimeldungen, die Kinder und Jugendliche betreffen. Dabei wird die eine Ausfertigung jeweils an das zuständige Bezirksjugendamt weitergeleitet, während die andere zu weiteren statistischen Auswertung im Referat für Jugendschutz verbleibt. Die Analyse dieser Daten zeigt, daß in der Tat einiges für die Veränderung von Toleranzschwellen spricht. So sinkt mit steigender Zahl aufgegriffener Alkoholkonsumenten der relative Anteil starker Trinker (operationalisiert über Krankenhauseinweisungen) im Zeitablauf. Zugleich zeigt sich, daß der Anteil männlicher Jugendlicher und darüber hinaus auch der Anteil älterer Jugendlicher zwischen 1972 und 1975 ansteigt. Beide Befunde können als Indiz einer sukzessiv restriktiveren Handhabung von Toleranzschwellen gedeutet werden: Was einstmals eher übersehen wurde, wird nunmehr Anlaß zur Intervention. Darüber hinaus erweist sich 1975 der Anteil von Jugendlichen, welche primär über eine Verletzung von Strafrechtsnormen auffällig wurden, größer als 1973. Damit scheint bei einer Polizeiauffälligkeit von Jugendlichen generell stärker nach vorherigem Alkoholkonsum gefragt zu werden.

#### Anmerkungen

1) Korreliert man die jährliche Zahl der Artikel und Meldungen zum Rauschmittelkonsum in den bundesweiten "Elitemedien" "Frankfurter Allgemeine Zeitung" und "Der Spiegel" sowie lokaler Tageszeitungen (im vorliegenden Fall "Kölner Stadt-Anzeiger" und "Express") mit der Zahl *neu* begonnener empirischer Untersuchungen zum Rauschmittelkonsum, so läßt sich aufgrund einer eigenen Analyse für den Zeitraum zwischen 1967 und 1975 eine multiple Korrelation von  $r = .96$  errechnen. Zur Übersicht über die hierbei berücksichtigten Untersuchungen vgl. K.-H. Reuband: Untersuchungen zum Rauschmittelkonsum in der Bundesrepublik. Eine bibliographische Übersicht. Hamm: Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren 1977. Die Abhängigkeit der Forschung von der aktuellen Problemdefinition ist wahrscheinlich im Bereich der Erforschung abweichenden Verhaltens und sozialer Probleme besonders groß. Nur die Institutionalisierung kontinuierlicher Umfrageforschung - etwa im Rahmen von "National Surveys" - wird hier langfristig einige gewisse Lösung von Forschungsproblemen erbringen.

2) Zur Strategie der Replikation vorhandener Umfragen vgl. u.a. O. D. Duncan, Measuring social change via Replication of Surveys, in: K. C. Land und S. Spilerman, Hrsg., Social

Indicator Models, New York 1975, S. 105-127; K. H. Reuband: Longitudinal Studies. Problems and Prospects. Referat auf der QUANTUM-SSHA-Konferenz "Quantification and Methods in Social Science Research: Possibilities and Problems with the Use of Historical and Process-Produced Data", Köln 1977 (erscheint demnächst in dem von J. Clubb und E. K. Scheuch herausgegebenen Tagungsband, Klett Verlag).

3) Vgl. M. Jasinsky: Rauschmittelkonsum Hamburger Schüler, in: Staatliche Pressestelle, Hrsg., Berichte und Dokumente aus der Freien und Hansestadt Hamburg, No. 402, Hamburg 1973; K. Jasinsky: Alkoholkonsum Hamburger Schüler, in: Staatliche Pressestelle, Hrsg., Berichte und Dokumente aus der Freien und Hansestadt Hamburg, No. 417, Hamburg 1974. Die Hamburger Untersuchungen der Jahre 1971 und 1973 sind inzwischen zusammen mit der Untersuchung aus dem Jahr 1975 im Zentralarchiv archiviert worden (ZA-Nr. 769, 770, 771 : C-Studien).

4) Die Untersuchung ist Teil des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten und gegenwärtig noch laufenden Projekts "Konsum von Rauschmitteln im sozialen Kontext".

5) K. H. Reuband: Drogen. Nicht mehr "in", aber noch lange nicht "out", in: Psychologie heute, 4, Heft 9, September 1977, S. 58-65.

6) K. H. Reuband: Einstiegsdrogen und Drogensequenzen. Ergebnisse einer empirischen Analyse zum Rauschmittelkonsum, in: Medizinische Klinik, 72, 1977, S. 618-624.

7) K. H. Reuband: Jugend und Alkoholkonsum. Hamburger Schülerbefragungen im Trendvergleich, in: Neue Praxis. Kritische Zeitschrift für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, 7, 1977, S. 342-251.

8) Zur Kohortenanalyse vgl. N. D. Glenn: Cohort Analysis. Beverly Hills und London 1977; P. E. Converse: The Dynamics of Party Support. Cohort-analysising party identification. Beverly Hills und London 1976; K. H. Reuband, Longitudinal Studies, a.a.O.

9) K. H. Reuband: Devianz, Problemdefinition und institutionelle Reaktion. Ergebnisse einer Trendanalyse zum exzessiven Alkoholkonsum Jugendlicher. Referat auf der Tagung der Sektion "Soziale Probleme und soziale Kontrolle", Bielefeld 1977.